

Kettengebirge, tropischer Urwaldsumpfgürtel (Terai) und der ozeanischen Breiten (die selber freilich Kampfplätze des Lebens sind) die Durchdringbarkeit aller Grenzen. Absolute Grenzen gibt es nicht mehr auf der Erde, nicht auf dem Meere, nicht auf den Eiswüsten der Polarlandschaften. Eben in unsern Tagen ist die Grenzaufteilung der Arktis und Antarktis mit Nachdruck von Angelsachsen und Sowjetbänden in Angriff genommen worden. Es gibt kein „no man's land“ auf dem Planeten mehr.

In dieser Feststellung vorweg liegt die Größe des Problems der Auseinandersetzung zwischen Grenze und Anökumene, die Bedeutung der Erkenntnis, wie sehr mit dem rasch zunehmenden Zurückdrängen der Anökumene durch die Ökumene, mit der Erweiterung der Bewohnbarkeit und Siedlungsverdichtung auf der Erde die Verschärfung der Grenzidee als Kampfraum, als unausgesetzt vor- oder rückschreitendes, umschließendes, nicht starr zu erhaltendes Gebilde an Bedeutung gewinnt! Der Grenzkampf zwischen den Lebensformen auf der Oberfläche der Erde wird mit ihrer Übervölkerung nicht friedlicher, sondern immer erbarmungsloser, wenn auch in den Formen glatter. Wer die Menschheit darüber zu täuschen sucht, steht unbewußt oder bewußt im Dienste der Lüge, wenn auch einer Lüge aus Mitleid und Barmherzigkeit. Je mehr die unbewohnbaren, auch die für unbewohnbar gehaltenen Räume zurückgedrängt werden, um so schwerer gestaltet sich das dauernde Erhalten auch naturgemäßer Grenzen, um so schärfer, nicht milder der Kampf ums Dasein innerhalb ererbter Grenzen.

Eine Anschauung der Größe und Bedeutung der Fragestellung über die Scheidekraft des Unbewohnbaren geht vielleicht zweckmäßig von der Begriffsfeststellung der Ökumene und der Anökumene oder doch der für wohnlich oder für unbewohnbar gehaltenen Räume aus, wie sie sich in Ratzels